



KRISTIN CASHORE

# DIE KÖNIGLICHE

CARLSEN



DIE KÖNIGLICHE

Von Kristin Cashore bei CARLSEN:

*Die Beschenkte*  
*Die Flammende*  
*Die Königliche*

CARLSEN-Newsletter  
Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!  
[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)



I 2 3 I4 I3 I2

Alle deutschen Rechte bei CARLSEN Verlag GmbH,  
Hamburg 2012

Originalcopyright © 2012 by Kristin Cashore

Originalverlag: Dial Books, an imprint  
of the Penguin Group (USA) Inc.

Originaltitel: Bitterblue

Umschlaggestaltung und -typografie: Kerstin Schürmann, formlabor

Umschlagfotografie © GettyImages / Andreas Kuehn

Innenillustrationen und Karten © 2012 by Ian Schoenherr

Aus dem Englischen von Katharina Diestelmeier

Lektorat: Franziska Leuchtenberger

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-551-58268-3

Printed in Germany

## PROLOG



ES MUSS WEHTUN, wenn er Mama so am Handgelenk packt und zum Wandbehang zerrt. Aber sie schreit nicht. Sie versucht ihren Schmerz vor ihm zu verbergen, mir jedoch wirft sie noch einen Blick zu und in ihrem Gesicht sehe ich all ihre Gefühle. Wenn Vater erfährt, dass sie Schmerzen hat und sie mir auch zeigt, wird er ihre Schmerzen verschwinden lassen und durch etwas anderes ersetzen.

Er wird zu Mama sagen: »Alles in Ordnung, Liebling. Es tut nicht weh, du hast keine Angst«, und dann werde ich Zweifel in ihrem Gesicht auftauchen sehen, den Beginn ihrer Verwirrung. Er wird sagen: »Sieh dir unser hübsches Kind an. Sieh dir dieses hübsche Zimmer an. Wie glücklich wir sind. Alles ist in Ordnung. Komm mit, Liebling.« Mama wird ihn erstaunt ansehen und dann mich, ihr hübsches Kind in diesem hübschen Zimmer. Ihre Augen werden sanft und leer werden und sie wird darüber lächeln, wie glücklich wir sind. Ich werde auch lächeln, weil mein Bewusstsein nicht stärker ist als Mamas. »Viel Spaß! Kommt bald wieder!«, werde ich sagen. Dann wird Vater die Schlüssel hervorholen, die Tür hinter dem Wandbehang öffnen und Mama wird hindurchschlüpfen. Thiel, der – groß, wie er ist – beunruhigt und verwirrt mitten im Zimmer steht, wird hinter ihr herstürzen und Vater wird den beiden folgen.

Wenn der Riegel wieder an seinen Platz gleitet, werde ich dastehen und versuchen mich zu erinnern, was ich gerade gemacht habe, bevor das hier geschehen ist. Bevor Thiel, Vaters oberster Ratgeber, auf der Suche nach ihm in Mamas Zimmer kam. Be-

vor er, die Hände so fest an die Seiten gepresst, dass sie zitterten, versuchte, Vater etwas zu sagen, das ihn wütend machte, so dass er vom Tisch aufstand, dabei alle Papiere verstreute, seine Feder fallen ließ und sagte: »Thiel, du bist ein Idiot und kannst keine vernünftigen Entscheidungen treffen. Komm mit. Ich zeige dir, was passiert, wenn du eigenständig denkst.« Dann ging er zum Sofa und packte so unvermittelt nach Mamas Handgelenk, dass sie nach Luft schnappte und ihre Stickerei fallen ließ, aber nicht aufschrie.

»Kommt bald wieder!«, sage ich fröhlich, als die Geheimtür hinter ihnen ins Schloss fällt.

Ich bleibe zurück und blicke in die traurigen Augen des blauen Pferdes auf dem Wandbehang. Schneeflocken wehen gegen das Fenster. Ich versuche mich zu erinnern, was ich gemacht habe, bevor alle weggegangen sind.

Was ist eben passiert? Warum kann ich mich nicht daran erinnern, was eben passiert ist? Warum fühle ich mich so ...

Zahlen.

Mama sagt, wenn ich verwirrt bin oder mich nicht erinnern kann, soll ich rechnen, weil Zahlen wie ein Anker sind. Für solche Momente hat sie mir Rechenaufgaben notiert. Sie liegen hier neben den Blättern, die Vater mit seiner komischen verschnörkelten Schrift bedeckt hat.

1058 durch 46.

Schriftlich hätte ich das in zwei Sekunden ausgerechnet, aber Mama sagt immer, ich soll es im Kopf rechnen. »Verbanne alles aus deinem Bewusstsein außer den Zahlen«, sagt sie. »Stell dir vor, du bist mit den Zahlen allein in einem leeren Raum.« Sie hat mir Tricks beigebracht. Zum Beispiel: 46 ist fast 50, und 1058 ist nur wenig mehr als 1000. 1000 durch 50 ist genau 20. Damit fange ich an und rechne dann den Rest aus. Eine Minute später habe ich herausbekommen, dass 1058 durch 46 genau 23 ist.

Ich löse noch eine Aufgabe. 2850 durch 75 ist 38. Noch eine. 1600 durch 32 ist 50.

Oh! Das sind gute Zahlen, die Mama da ausgesucht hat. Sie wecken Erinnerungen und bilden eine Geschichte, denn fünfzig ist Vaters Alter und zweiunddreißig Mamas. Sie sind seit vierzehn Jahren verheiratet und ich bin neuneinhalb. Mama ist eine Prinzessin aus Lienid. Vater hat sie bei einem Besuch des Inselkönigreichs Lienid erwählt, als sie erst achtzehn war. Er hat sie hierher mitgebracht und sie ist nie zurückgekehrt. Sie vermisst ihre Heimat, ihren Vater, ihre Geschwister und ihren Bruder Ror, den König. Sie spricht manchmal davon, mich dorthin zu schicken, damit ich in Sicherheit bin. Dann halte ich ihr den Mund zu, wickele eine Hand in ihre Schals und ziehe mich daran an sie, weil ich sie nicht verlassen will.

Bin ich hier nicht in Sicherheit?

Die Zahlen und die Geschichte machen meinen Verstand wieder klar und es fühlt sich an, als würde ich fallen. Atmen!

Vater ist der König von Monsea. Niemand weiß, dass er die verschiedenfarbigen Augen eines Beschenkten hat; niemand wundert sich, denn es ist eine schreckliche Gabe, die sich hinter seiner Augenklappe verbirgt: Wenn er spricht, benebeln seine Worte den Verstand der Menschen und sie glauben alles, was er sagt. Normalerweise lügt er. Deshalb sind jetzt, wo ich hier sitze, die Zahlen klar, aber andere Dinge in meinem Verstand sind durcheinander. Vater hat gerade gelogen.

Jetzt verstehe ich, warum ich allein in diesem Zimmer bin. Vater hat Mama und Thiel mit nach unten in seine Räume genommen und tut Thiel etwas Schreckliches an, damit er lernt zu gehorchen und nicht noch mal mit Nachrichten zu Vater kommt, die ihn wütend machen. Was dieses Schreckliche ist, weiß ich nicht. Vater zeigt mir nie, was er tut, und Mama behält nie genug in Erinnerung, um es mir erzählen zu können. Sie hat mir verboten, Vater jemals nach unten zu folgen. Sie sagt, wenn mir der Gedanke kommt, Vater die Treppe hinunter zu folgen, muss ich diesen Gedanken wegschieben und weiter rechnen. Sie sagt, wenn ich nicht auf sie höre, schickt sie mich nach Lienid.

Ich versuche es. Ich versuche es wirklich. Aber es gelingt mir

nicht, mir vorzustellen, ich wäre mit den Zahlen allein in einem leeren Raum, und plötzlich schreie ich.

Dann bemerke ich, dass ich Vaters Papiere ins Feuer werfe. Ich renne zurück zum Schreibtisch, nehme einen Packen davon hoch, stolpere über den Teppich, werfe die Blätter in die Flammen und schreie, während ich zusehe, wie Vaters eigenartige schöne Schrift verschwindet. Ich schreie sie aus der Welt. Ich stolpere über Mamas Stickerei, ihre Leintücher mit den fröhlichen kleinen Reihen aus gestickten Sternen, Monden, Burgen; fröhliche bunte Blumen, Schlüssel und Kerzen. Ich hasse die Stickerei. Es ist die Lüge eines Glücks, von dem Vater sie überzeugt. Ich zerre die Laken zum Feuer.

Als Vater durch die Geheimtür platzt, stehe ich immer noch da und schreie aus vollem Hals. Die Luft ist verpestet, angefüllt vom stinkenden Rauch der Seide. Ein Stück Teppich brennt. Vater tritt die Flammen aus. Er packt mich an den Schultern und schüttelt mich so fest, dass ich mir auf die Zunge beiße. »Bitterblue«, sagt er geradezu verängstigt, »bist du verrückt geworden? Du könntest hier drin ersticken!«

»Ich hasse dich!«, brülle ich ihm direkt ins Gesicht. Da tut er etwas Eigenartiges: Sein einziges Auge leuchtet auf und er fängt an zu lachen.

»Du hasst mich nicht. Du liebst mich und ich liebe dich.«

»Ich hasse dich«, erwidere ich, aber jetzt zweifle ich daran, ich bin verwirrt. Seine Arme ziehen mich an sich.

»Du liebst mich«, sagt er. »Du bist mein wunderbarer, starker Liebling und eines Tages wirst du Königin sein. Wärest du nicht gern Königin?«

Ich umarme Vater, der vor mir in einem verrauchten Zimmer auf dem Boden kniet, so groß, so tröstlich. Vater ist warm und es ist schön, ihn zu umarmen, obwohl sein Hemd komisch riecht, nach irgendetwas Süßlichem, Verdorbenem. »Königin von ganz Monsea?«, frage ich voller Erstaunen. Die Worte füllen meinen ganzen Mund aus. Meine Zunge schmerzt. Ich kann mich nicht erinnern, warum.

»Eines Tages wirst du Königin sein«, sagt Vater. »Ich bringe dir

alles Wichtige bei, damit du gut vorbereitet bist. Du musst hart arbeiten, Bitterblue. Du hast nicht dieselben Vorteile wie ich. Aber ich werde dich formen, ja?»

»Ja, Vater.«

»Und du musst mir immer gehorchen. Wenn du noch einmal meine Papiere vernichtest, Bitterblue, schneide ich deiner Mutter einen Finger ab.«

Das verwirrt mich. »Was? Vater! Das darfst du nicht!«

»Und wenn es danach noch mal vorkommt«, sagt Vater, »gebe ich dir das Messer und *du* schneidest ihr einen Finger ab.«

Ich falle erneut. Allein im Himmel mit den Worten, die Vater gerade gesagt hat; das Verständnis trifft mich mit voller Wucht. »Nein«, sage ich bestimmt. »Dazu könntest du mich nicht bringen.«

»Ich glaube, du weißt, dass ich das könnte«, sagt er, fasst mich an den Oberarmen und hält mich dicht vor sich. »Du bist meine starke Tochter und ich glaube, du weißt genau, wozu ich im Stande bin. Sollen wir uns was versprechen, Liebling? Sollen wir uns versprechen, von jetzt an immer ehrlich zueinander zu sein? Ich werde dich zu einer strahlenden Königin machen.«

»Du kannst mich nicht dazu bringen, Mama wehzutun«, sage ich.

Vater hebt eine Hand und schlägt mir ins Gesicht. Ich kann nichts sehen, keuche und würde hinfallen, wenn er mich nicht festhielte. »Ich kann jeden dazu bringen, zu tun, was immer ich will«, sagt er ganz ruhig.

»Du kannst mich nicht dazu bringen, Mama wehzutun«, brülle ich mit brennendem Gesicht, über das Tränen und Rotz laufen. »Eines Tages werde ich groß genug sein, um dich umzubringen.«

Vater lacht wieder. »Mein Schatz«, sagt er und zieht mich erneut in seine Arme. »Sieh nur, wie perfekt du bist. Du wirst mein Meisterstück werden.«

Als Mama und Thiel durch die Geheimtür kommen, murmelt Vater mir etwas zu. Ich bin geborgen in seinen Armen, habe die Wange an seine Schulter gelehnt und frage mich, warum es im



Zimmer nach Rauch riecht und meine Nase so schmerzt. »Bitterblue?«, sagt Mama ängstlich. Ich hebe das Gesicht. Sie macht große Augen, kommt zu mir und zieht mich von Vater weg. »Was hast du getan?«, fährt sie ihn an. »Du hast sie geschlagen, du Ungeheuer. Ich bringe dich um.«

»Sei nicht albern, Liebling«, sagt Vater, während er aufsteht und über uns aufragt. Mama und ich sind so klein, so klein Arm in Arm, und ich bin verwirrt, weil Mama wütend auf Vater ist. »Ich habe sie nicht geschlagen. Du warst das«, sagt Vater zu Mama.

»Ich weiß, dass ich es nicht war«, erwidert Mama.

»Ich wollte dich davon abhalten«, sagt Vater, »aber es ist mir nicht gelungen und du hast sie geschlagen.«

»Davon wirst du mich nie überzeugen.« Mamas Worte sind klar und deutlich. Ihre Stimme klingt schön in ihrer Brust, an die ich mein Ohr drücke.

»Interessant.« Vater mustert uns einen Augenblick mit schräg gelegtem Kopf, dann sagt er zu Mama: »Sie ist in einem bezaubernden Alter. Es wird Zeit, dass wir uns besser kennenlernen. Ich werde Bitterblue von jetzt an Privatstunden geben.«

Mama dreht sich, so dass sie zwischen mir und Vater steht. Ihre Arme um mich sind wie eiserne Riegel. »Das wirst du nicht. Raus hier. Raus aus diesen Räumen.«

»Wirklich faszinierend«, sagt Vater. »Was, wenn ich dir sagen würde, Thiel hätte sie geschlagen?«

»Du hast sie geschlagen«, entgegnet Mama, »und jetzt gehst du.«

»Wunderbar!« Vater geht auf Mama zu. Seine Faust kommt aus dem Nichts, er boxt sie ins Gesicht und Mama stürzt zu Boden. Ich falle wieder, aber diesmal in Wirklichkeit, falle mit Mama. »Räumt ein bisschen auf, wenn ihr wollt«, sagt Vater. Er steht über uns und stößt uns mit dem Zeh an. »Ich muss nachdenken. Wir setzen dieses Gespräch später fort.«

Vater ist weg. Thiel beugt sich über uns. Aus den frischen Schnitten auf seinen Wangen tropfen blutige Tränen auf uns herab. »Ashen«, sagt er. »Ashen, es tut mir leid. Prinzessin Bitterblue, vergeben Sie mir.«

»Sie haben sie nicht geschlagen, Thiel«, sagt meine Mutter mit schwerer Stimme, während sie sich aufrappelt, mich auf ihren Schoß zieht und mich wiegt, mir Koseworte ins Ohr flüstert. Ich klammere mich weinend an sie. Überall ist Blut. »Helfen Sie ihr bitte, Thiel«, sagt Mama.

Thiels ruhige, sanfte Hände berühren meine Nase, meine Wangen, meinen Kiefer; seine wässrigen Augen untersuchen mein Gesicht. »Nichts gebrochen«, sagt er. »Jetzt zeigen Sie mal Ihr Gesicht, Ashen. Oh, ich bitte Sie eindringlich um Verzeihung.«

Wir kauern alle zusammen weinend auf dem Fußboden. Die Worte, die Mama mir zuflüstert, sind die ganze Welt. Als Mama wieder mit Thiel redet, klingt ihre Stimme müde. »Sie haben nichts getan, was Sie hätten verhindern können, Thiel, und Sie haben sie nicht geschlagen. All dies hat Leck zu verantworten. Bitterblue«, sagt Mama dann zu mir, »ist dein Verstand klar?«

»Ja, Mama«, flüstere ich. »Vater hat mich geschlagen und dann dich. Er will mich zur perfekten Königin formen.«

»Du musst stark sein, Bitterblue«, sagt Mama. »Stärker denn je, denn es wird alles noch schlimmer werden.«

TEIL EINS



**Geschichten und Lügen**

*(fast neun Jahre später, im August)*



*Königin Bitterblue hatte nie vorgehabt, so viele Leute zu belügen.*

Alles begann mit dem Prozess um den Verrückten und die Wassermelonen am Obersten Gericht. Der Betreffende namens Ivan lebte am Fluss Dell im Ostteil der Stadt in der Nähe des Handelshafens. Auf der einen Seite seines Hauses wohnte eine Steinmetzin, die Grabsteine fertigte und beschriftete, auf der anderen Seite lag das Wassermelonenbeet eines Nachbarn. Ivan hatte es im Dunkel der Nacht irgendwie geschafft, alle Wassermelonen des Beetes durch Grabsteine zu ersetzen und alle Grabsteine auf dem Grundstück der Steinmetzin durch Wassermelonen. Dann hatte er bei beiden Nachbarn kryptische Anweisungen unter der Tür durchgeschoben, um sie auf eine Art Schnitzeljagd nach ihren abhandengekommenen Gegenständen zu schicken – ein Unterfangen, das in dem einen Fall sinnlos und im anderen unnötig war, da der Wassermelonenzüchter nicht lesen konnte und die Steinmetzin die Grabsteine im Beet von ihrer Türschwelle aus mehr als deutlich sehen konnte. Beide hatten den Schuldigen sofort erraten, da Ivans Kapriolen nichts Neues waren. Erst einen Monat zuvor hatte er die Kuh eines Nachbarn gestohlen und sie aufs Dach eines anderen Nachbarn gehievt, wo sie jämmerlich muhte, bis jemand hinaufkletterte, um sie zu melken. Sie war gezwungen, mehrere Tage dort oben zu bleiben – die erhabenste und vermutlich rätselhafteste Kuh des gesamten Königreichs –, während die wenigen Anwohner der Straße, die lesen konnten, versuchten, Ivans verschlüsselte Erläuterungen für die Konstruktion eines Flaschenzugs zu verstehen, mit dem man sie herunterholen konnte. Ivan war Ingenieur.

Genauer gesagt war Ivan der Ingenieur, der während Lecks Herrschaft die drei Brücken der Stadt gebaut hatte.

Bitterblue saß den Richtern des Obersten Gerichts vor und war leicht verärgert über ihre Ratgeber, deren Aufgabe es war zu entscheiden, welche Prozesse die Zeit der Königin wert waren. Es kam ihr so vor, als würden sie sie dauernd mit den lächerlichsten Angelegenheiten des ganzen Königreichs behelligen, um sie dann in ihr Schreibzimmer zurückzuscheuchen, sobald etwas Interessantes passierte. »Das ist ja wohl eine einfache Klage wegen Störung der öffentlichen Ordnung, oder?«, sagte sie zu den vier Männern zu ihrer Linken und den vier zu ihrer Rechten, den acht Richtern, die ihr behilflich waren, wenn sie an diesem Tisch saß, und das Gerichtsverfahren selbst leiteten, wenn sie nicht anwesend war. »Wenn ja, überlasse ich das Urteil Ihnen.«

»Knochen«, sagte Richter Quall, der rechts von ihr saß.

»Was?«

Richter Quall starrte Bitterblue böse an und dann die beteiligten Parteien vor ihm, die auf ihr Urteil warteten. »Jeder, der im Verlauf dieser Gerichtsverhandlung Knochen erwähnt, wird zu einer Geldbuße verurteilt«, sagte er streng. »Ich will noch nicht einmal das Wort hören. Verstanden?«

»Lord Quall«, sagte Bitterblue und musterte ihn aus zusammengekniffenen Augen, »wovon um alles in der Welt reden Sie da?«

»Während eines Scheidungsprozesses neulich hat der Beklagte dauernd grundlos etwas von Knochen gemurmelt, als wäre er nicht ganz bei Verstand, Königin, und ich bin nicht gewillt, das erneut zu erdulden! Es war entsetzlich!«

»Aber Sie sitzen oft Mordprozessen vor. Sie sind doch sicherlich daran gewöhnt, dass über Knochen geredet wird.«

»Dies ist ein Prozess über Wassermelonen! Wassermelonen sind wirbellos!«, rief Quall.

»Ja, ist gut«, sagte Bitterblue und rieb sich das Gesicht im Versuch, ihren ungläubigen Ausdruck daraus wegzuwischen. »Keine Rede von ...«

Quall zuckte zusammen.

*Knochen*, beendete Bitterblue den Satz in Gedanken. *Die sind alle verrückt.* »Zusätzlich zum Urteilsspruch meiner Richter«, sagte sie, während sie sich erhob, um zu gehen, »soll den Analphabeten in Ivans Straße in der Nähe des Handelshafens auf Kosten der Krone das Lesen beigebracht werden. Haben Sie verstanden?«

Ihre Worte trafen auf ein so tiefes Schweigen, dass sie erschrak; die Richter warfen ihr alarmierte Blicke zu. Bitterblue überdachte ihre Worte erneut: Den Leuten soll das Lesen beigebracht werden. Das war doch nicht so eigenartig, oder?

»Es liegt natürlich in Ihrem Ermessen, eine solche Erklärung abzugeben, Königin«, sagte Quall. Jeder seiner Silben war anzuhören, dass sie sich lächerlich benommen hatte. Warum bitte war er so herablassend? Bitterblue wusste ganz genau, dass das in ihrem Ermessen lag, genau wie es in ihrem Ermessen lag, jeden Richter von diesem Gericht abzurufen. Der Wassermelonenzüchter starrte sie ebenfalls mit dem Ausdruck größter Verwirrung an. Vereinzelt amüsierte Gesichter hinter ihm ließen Bitterblue die Hitze in den Kopf steigen.

*Das ist typisch für dieses Gericht: Alle anderen benehmen sich wie Verrückte und wenn ich etwas völlig Vernünftiges anordne, geben sie mir das Gefühl, als wäre ich verrückt.*

»Kümmern Sie sich darum«, sagte sie zu Quall, dann wandte sie sich um und trat die Flucht an. Als sie am hinteren Ende des Richterpodests durch die Tür trat, zwang sie ihre Schultern in eine gerade und stolze Haltung, obwohl sie sich überhaupt nicht so fühlte.

In ihrem runden Schreibzimmer im Turm waren die Fenster geöffnet, es begann langsam zu dämmern, und Bitterblues Ratgeber waren alles andere als glücklich.

»Wir verfügen nicht über unerschöpfliche Mittel, Königin«, sagte Thiel, der mit seinen stahlgrauen Haaren und stahlgrauen Augen wie ein Gletscher vor ihrem Schreibtisch stand. »Sobald Sie in der Öffentlichkeit eine solche Erklärung abgegeben haben, lässt sie sich schlecht zurücknehmen.«